

Leipziger Tageblatt

und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 206.

Sonnabend 27. Juli 1907.

101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

- Kardinal Fürstbischof Kopp von Breslau feiert heute seinen 70. Geburtstag.
• Prinz Heinrich XVIII. von Rußland ist in Heiligenhafen während eines Spazierganges mit seinem Pferde, wobei er sich an der Schulter verletzete.
• Unter dem russischen Militär droht eine neue Revolte auszubrechen.
• Die Legung eines telegraphischen Kabels zwischen Petersburg und Kopenhagen ist vollendet worden.

Der Stapellauf des „Vellerophon“.

England baut bekanntlich drei weitere „Dreadnoughts“, von denen der „Vellerophon“ in Portsmouth, die „Lancaster“ in Devonport und die „Caper“ in Glasgow unter Bedienung eines weitaus größeren Geheimes, als bei der Erbauung des „Muttergeschiffes“ des Reichswahrschiffes, als bei der Erbauung des „Muttergeschiffes“ des Reichswahrschiffes, als bei der Erbauung des „Muttergeschiffes“ des Reichswahrschiffes...

rallen, um vitale Teile einem glücklichen Schicksal auszuweichen; man kann dann aber durch Vollerfüllung des Doppelbodens das Schiff lenken und die Wasserlinie schieben. Denselben Fehler durch Erleichterung zu begehen, ist nur auf Kosten der Schlichtfertigkeit möglich. Das ist noch eines der Hauptprobleme, die bei dem neuen „Vellerophon“ zu lösen sind, bevor die englischen Marineleute mit ihm zufrieden sein werden.

Reichsrats-Ferien.

Das österreichische Abgeordnetenhaus, das erste am Grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes erhabene, ist gestern auf Ferien gegangen. Wie hat es sein erstes Sommersemester bestanden? Wie war das Debatte? Welche Fassungen dürfen auf die Herbsttagung, in der die eigentlichen politischen Kämpfe losbrechen werden, in der der Ausgleich mit Ungarn zur Beratung und Beschlußfassung gelangt, gesetzt werden? Die Optimisten sagen: Es ist besser gegangen, als man erwartet hatte. So hat sich in der gestrigen Sitzung der Vorkammer der ehemalige Handelsminister Dr. Baernreither geäußert, der ein heftiger Gegner der Wahlreform war und gewiß nicht mit liebevoller Voreingenommenheit die ersten Schritte beobachtet hat, die das „Vollhaus“ gemacht hat. Die junge Volkvertretung hat einige größere politische Debatten erlebt, akademischer, theoretischer Art, einige Aufklärungsgesetze durchgeführt, in guten Formen; einige wichtige Ausschüsse der radikalen Parteien kommen nicht besonders in Betracht. Das Haus hat glatt sein Präsidium gewählt. Die Regierung hat das beantragte Budgetprovisorium bis Ende dieses Jahres mit einer stillen Zweidrittelmehrheit bewilligt erhalten. Weiter: die Beratungen des Parlamentes fanden lebhaftes Interesse in der Bevölkerung; man kann feststellen, daß der politische Wert in Österreich, so lange Zeit fast gelähmt, wieder fröhlich vibriert. Und man findet schließlich, daß die Erfolge des Kabinetts Bed, die Geschicklichkeit des Parlamentes, in der die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn unterliegen werden, daß die Abgeordneten nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht lehrreich vorliegen, als in den letzten Jahren. Die Feststellungen sagen: Die Regierung hat glänzend abgeschnitten, das Parlament aber hat sich höchst unglücklich benommen; die Parteien haben diplomatisch; alle Gruppierungen haben nur provisorischen Charakter; alles ist in labilem Zustande. Von keiner Partei ist eine entscheidende Erklärung gemacht und eine klare Stellungnahme getroffen worden. Die Sozialdemokraten haben in ihren Reden ihr Wahlprogramm wiederholt, haben aber sonst höchst geringfügig operiert; sie wollen die Arbeitssphäre des Hauses nicht hören. Die Christlichsozialen haben als Debatoren da; ihnen mußten sich die Liberalen unter Führung Dr. Czechanowski unterordnen; Dr. Lueger, der Bürgermeister von Wien, lehrte es durch, daß ein Parteigenosse, Dr. Weidinger, zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses gewählt wurde. Diese Wahl wurde von den Polen, den Tschechen und den Slowaken unterstützt und der Deutschnationale Verband gab auf Wunsch Dr. Luegers seine Stimmen ab. Ist das nicht die Wiederkehr des alten eisernen Ringes unter Lauffe? Der Deutschnationale Verband selbst! Er wurde als deutsch-freiwirtschaftlicher Bund geplant, als Gegenpol gegen die Christlichsozialen und die Liberalen, die nun unter einer Fahne marschieren. Von „Fortschritt“ wird aber in diesem Verbande nicht gesprochen; die einzige noch freibürgerliche und kulturvolle Gruppe tritt hier als der tschechische Realist, Abg. Professor Dr. Valerich, gehalten. Gut; es sieht kein Kulturkampf in Österreich in Sicht. Gut; zunächst müssen die deutschen Abgeordneten die nationalen Interessen vertreten, und deshalb die Deutschnationalen und die Weggenossen nehmen, die sie brauchen — es liegt aber doch, daß das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht die nationalen Schwerepunkte in den Vordergrund schieben werde? Und wenn dann in der Herbst die neue Ausgleich mit Ungarn auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden wird, und die Regierung ihr Kabinett mit den Führern jener Parteien ausgestaltet, die für Fortschrittlichen den Ausgleich vertreten, wenn dann die tschechische Lösung des Kabinetts durchgeföhrt ist, der Marsch nach rechts beginnt, wo werden dann die deutschen Parteien, die den Fortschritt nicht ganz abgeschrieben haben, Anschluss finden? Bei den Sozialdemokraten? Ist aber dies die richtige Gesellschaft für die deutschen bürgerlichen Parteien? Und weiter: Das Parlament soll doch die führende Rolle haben; es soll alles gehen, wie es die Mehrheit der Volkvertretung will und für richtig erkennt — im österreichischen Abgeordnetenhaus aber kann der Ministerpräsident erklären, daß er sich die Parteien zu seiner Unterstützung wählen werde, wie er wolle, wie es die Verhältnisse gefordert! Welche, Baron Bed ist ein ehrlicher Staatsmann, ein aufrichtiger Konfessionar; er spielt mit offenen Karten, er ist ein politischer Genie; er hat die allgemeinen, die Staatsinteressen zu wahren und man kann ihm vollstes Vertrauen entgegenbringen — wozu aber dann der ganze Krummel der Wahlreform, wozu die Erzeugung, wozu die Stärkung der radikalen Elemente? Wo bleibt der Volksgeist? So urteilen die Festimmten. Die Resultate aus diesen, wie man sieht, sehr divergierenden Anschauungen ist: das Gebiet der unbeschränkten Möglichkeiten ist eröffnet. Nichts ist entschieden; kein Weg verlegt, keine Traffe gezogen; man kann Gutes und Schlechtes erwarten. Die Herbsttagung wird außerordentlich interessant sein. Da die Thronrede und das Regierungsprogramm tatsächlich treffliche Aktionen in Aussicht stellen, muß der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß das neue Parlament seiner historischen Mission, als erstes Vollhaus, gerecht werden möge.

Zeitungschau.

Die freisinnige „Neier Zeitung“ beschäftigt sich mit der erneuten Eingabe einer größeren Anzahl deutscher Vorkoren in dem Grenzdissekte, die die Einführung von zwei fakultativen bairischen Sprachstunden in denjenigen Schulen Nordbairlands, in welchen bairischer Religionsunterricht erteilt wird, im Interesse dieses Unterrichts beabsichtigt, u. a. mit der Begründung, daß in Ermangelung solcher Sprachstunden dem Besuch der bairischen Hochschulen Vorbehalt geleistet werde. Die Zeitung schreibt: Wir haben das Steinmannsche Gesetz bekannt, durch das nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch politische Gegner. Seitdem sind aber dreizehn Monate Jahre ins Land gegangen, und es kann sehr fraglich sein, ob es heute noch politisch verantwortet werden könnte, einen Schritt zurück zu machen. Wenn es möglich sein sollte, den Wunsch der deutschen Reichsleitung in den Grenzbezirken zu erfüllen, so könnte das selbstverständlich nur geschehen, wenn es das deutsche Staatsinteresse erfordert, und wenn das Verhalten der bairischen Bevölkerung und ihrer Presse als eine genügende Garantie dafür ist, daß diese Bevölkerung nicht durch die mit den Deutschen Verbunden der Nationalität friedfertig zusammenzuhalten und zu wahren, wenn die tschechische Presse sich auf den verfassungsmäßigen Boden stellt und alle offenen und verstandenen Verhältnisse aufweist, den Gehalten an eine Wiedervereinigung mit Tiesmark immer wieder zu beleben. Das sind Bedingungen, die sich nicht im Handumdrehen vollziehen werden. Beileibe werden Jahre vergehen, bis die innere Einigung der beide noch Widerwärtigen gelangen ist, oder aber ist es doch früher nicht imstande sein werden, irgend eine Maßregel in Nordbairland zu beschließen, die als ein Zurückweichen vor dem Druck der bairischen Agitation aufgefaßt werden könnte. Die „Neue Hamb. B.“ schreibt über die „Revolation“ des General v. Liebert: General v. Liebert wird kürzlich bald müssen, daß trotz des glimpflichen Ausganges der Münchener Exzeß auf seine öffentliche Wirksamkeit und ohne Einfluß geblieben ist. Wenn er sich künftig wieder einmal über sozialdemokratische Katalisten in Wort und Schrift erhebt, wird die Regierung, diesen stillen Jern ernst zu nehmen, aller Voraussicht nach erheblich härter sein. Die „Frankf. Hg.“ urteilt: Was dem Schreiber Lieberts spricht eine geradezu erbetende Revidität. Ich rede vor Gericht, wo er doch unter dem gewöhnlichen Einbezug des Bundes stehen müßte, in den nächsten Tagen so, wie es ihm nicht einmal in der darüberen Exzeß des Exzerzierendes gestattet wird, und nachher erhebt er wie ein Schalkhase ganz munter: Er habe sich nicht dabei gehandelt! Lieberts Ichant man in Regierungskreisen die Möglichkeit als genügende Sühne betrachten und weitere Konsequenzen nicht ziehen zu wollen. Nach der persönlichen Seite der Verbrecherromanik zu halten geneigt sein. Die Darstell berichtet und beweiht noch viel romantischere Geschichten und illustriert noch ganz andere Beispiele von der Furcht der Standard-Dil-Agenten vor dem Trutz, im Falle sie besten Geheimnisse preisgeben. In einem Bande, wo der Steuenerberg-Troch sich eben erst abspielte, daß das Hauptproblem nur das Normalmah des Mutterrechts, in Wirklichkeit die leicht aber sehr tatsächlichen an sich. Wie weit ab liegen diese Dinge vom Karlsruher Horizont! Wie absolut hoffnungslos mußte sich dem Angeklagten der Versuch darstellen, für solche Verhältnisse Verhältnisse zu finden, wenn man schon seinen deutsch-englischen Juragen für verdächtig hält! Was ist von seinem „absoluten“ Schweigen erklärt sich auf dieser Hoffnungslosigkeit des benutzten Neutralitätens, der bereits alle eingehigt hat, was ihn aus Erben stellt, und gar obenbrein, wie alle amerikanischen Annotierten, wohl entscheidener Katalist ist. Wie wenig können ihm bei dieser Verleihenheit der Welt die rühmenden Anklagen seiner amerikanischen Freunde über seinen „amerikanischen Charakter“ vor dem Forum nützen, vor das er einmal geraten ist. Gerade hier aber liegt ein Punkt, wo der englisch-amerikanische Beobachter einen Vorzug seines Strafprozesses geltend macht. Dieser Vorzug ist die „chango of venue“. Ähnlich in Devonshire oder Ohio würden die sozial-psychologischen Vorbedingungen für eine richtige Urteilsfindung auch nicht mit mehr Verständnis entgegengekommen sein. In einem solchen Falle beantragt die Verteidigung, nicht mit Erfolg, unter englischen Recht die Vernehmung des Angeklagten in ein paßendes Riffen, z. B. nach London, oder in der Union vor ein Bundesgericht. In Berlin würde man die Welt dazu bei der Urteilsfindung wohl auch anders zu würdigen gewußt haben als in Karlsruhe. Man hat in Karlsruhe auch ganz übersehen, daß Don a m e r i c a n i s c h e r Jurist ist. So oft der Vorhabende Don misserlaubt, so wenig konnte anderseits der Washingtoner Abokat des Präsidenten Appelle an seine Juristenausbildung würdigen, wenn damit seine Schweigenhaft durchbrochen werden sollte. Der englische Strafprozess ist absolut durchdrungen von der Auffassung, daß die Beweislast völlig bei der Anklage liegt, der Angeklagte hingegen nur Beweisaufnahme und nicht das geringste beizubringen hat. Klagen aus Art und Verteidigung haben völlig gleiche Kompetenzen. Am englischen Kreuzengericht kommen die Anschauungen beider Parteien zur gleichzeitigen Enddarstellung. Ein englisches Kreuzengericht würde das Zeugnis der Politischen Familie unerbittlich haben verurteilen können. Auf reinen Indizienbeweis spricht kein englisches oder amerikanisches Gericht ein Todesurteil aus. Und im englischen wie amerikanischen Prozeß ist die Stim m e n e i n z e i t der Geschworenen zum Schuldspruch erforderlich. Das in Deutschland für ihn so schändliche Taktik, nur unter einmündigen Heuten gemachte Feststellungen sagenden, war unter diesen Umständen für den bewußt oder unbewußt amerikanisch denkenden Juristen die einzig natürliche und obenbrein die normale Taktik. Nicht für „absolut“, sondern für „fast“ würde vor dem Gericht seiner neuen Heimat die Taktik des Angeklagten angesehen werden sein. Der englische und der amerikanische Richter fragen nur einmal, ob der An-

Seuilleton.

Ein Spiegel ist besser als eine ganze Reihe Ahnenbilder. W. Menzel

Englische Glossen zum Hau-Prozess.

Der Hauptprozeß hat auch in Großbritannien ungewöhnliches Interesse erregt, und das Urteil wird lebhaft kritisiert. Mehr aber noch die Beweisführung und das Prozeßverfahren. Die „Times“ A. B. widmen der Prozeßkritik fast eine Spalte telegraphisch übermittelten Textes. Neben dem allgemein menschlichen Interesse ist diese Anteilnahme einmal dadurch veranlaßt, daß man hier den Angeklagten Don als ein typisches Beispiel anglo-amerikanischer Psychologie natürlich besser zu verstehen weiß, als es die Geschworenenbank von „Schwarzwälder Hauern, aber auch der Karlsruher Vorhabende, vermochte. Zum anderen stellt der Hauptprozeß ein lehrreiches Studien- und Vergleichsobjekt in einem Augenblicke dar, wo hier die Reform der Strafrechtslehre durch die Einführung des bisher dem englischen Strafrecht unbekanntem Verurteilungsmodus in Angriff genommen wird. Gerade zur psychologischen Erklärung des Hauptfalls hat man hier allerlei anzuwenden, dessen Bedeutung offenbar den Karlsruher Verhandlungen eine andere Färbung gegeben hätte. Offenbar, denn selbst der Vorhabende und nun erst der Staatsanwalt, hat sich ganz und gar nicht in den Gedanken hineinleben vermocht, daß ein Deutsch-Amerikaner vor den Schranken stand. Dieses Unvermögen erstreckte sich bis auf kleine, aber bezeichnende Details des sprachlichen Ausdrucks. Don bemerkte vor der intrinzierenden Pariser Deputierte, sie sei der „einzige Gebante gemein, der sich ihm suagerte“. Der Vorhabende fuhr darauf den Angeklagten an, was das nun wieder für ein nebelhaftes Wortspiel sei? Es war ein englisch-deutscher Ausdruck ganz nächster Art, der unter den englisch-sprechenden Deutschen sehr beliebt ist, weil er die Ränne des halbverstandenen Denkens auszeichnet: „I suggested itself to my mind.“ Wie mußte auf einen bedrückt werden, wenn der zur Verleihenheit neigt, die noch häufiger wiederkehrende Unfähigkeit, schon nur sprachlich dem doch hochgebildeten Vorhabenden, geschweige denn den Geschworenen, die Rännen seines kritisch erworbenen Geisteslebens verständlich zu machen, zurückzuführen! Wie kennen in England das Wort von der „dementia Americana“, dem „Amerikanerwahnsinn“. Dieser besteht in dem grenzenlosen Selbstvertrauen, das außer dem bürgerlichen Takt allmählich auch die mora-

lische Delikatesse zu verlieren beginnt. Diese dementia ist eine so geistige Erscheinung gerade bei den Tugen der amerikanischen Zivilisation, daß ein gar Teil anglo-amerikanischer Geschäftsbeziehungen anführen müßte, wenn man sich — wir gebrauchen das Wort „Amerikaner“ — abwechselnd „Amerikaner“ von „Schlange“ und mit demselben Intoleranz abwechseln wollte, wie sie in der germanischen Schwärzender Welt gebräuchlich ist, wie alle höchsten amerikanischen Geschäftsleute, bemerkte Don nur ein einziges Mal, aber sehr treffend, die ihm als hochsprachlich angerechneten Geschäfte würde er in Deutschland oder der City of London um die Rate gehen hat, weiß, daß der Geschäftsmann Don nach anglo-amerikanischen Begriffen innerhalb der erfolgreichsten Geschäftstätigkeit seine abnorme oder gar perverse Figur ausmacht. Selbst die Affäre mit dem Wiener Kreditbrief würde Don in diesen Kreisen höchstens als ein gar „Amerikaner“ Tritt, nie als Betrug, sondern als Schindlung, um über eine momentane Verlegenheit hinwegzukommen, angesehen worden sein. Es versteht sich ohne Zweifel, daß in englischen oder amerikanischen Blättern der Empfang von „Conscience Money“ quitiert wird, das heißt die Einzahlung solcher temporär „entliehenen“ Gelder. Aus solchen Dingen würde kein englischer oder amerikanischer Bericht zu folgern wagen, daß man es mit einem prädestinierten, mit einem zur Würdigung reifen Verbrecher zu tun habe. Das war offenbar ein internationaler Agent. Auf beiden englischsprachigen Seiten des Ozeans gibt es von dieser Klasse Beispiele, die noch viel tollere Wunschgebühren erzählen, viel ärger mit dem Gelde, namentlich mit fremdem, um sich werben, viel wildere Weibergeschichten auf ihrem Konto haben, nicht bloß eine unklar erworbenen Orden, sondern ganze Ketten tragen, und die dennoch niemand hier oder in New York nach dem deutschen Sprichwort beurteilen möchte: „Wer läßt, der schießt. Und wer schießt, der kommt an den Galgen.“ Es wäre gar kein höher Gebante von Verleihenheit gewesen, hätte er A. B. einen der amerikanischen Vertreter für Kriegsmaterial, die 1904/05 in Petersburg Geschäfte zu la Don betrieben, zur hochherzigen Beurlaubung von Haus Austritten vorgezogen. Es gibt hier viele Leute, denen der Verkehr mit solchen Kreisen ebenfalls den Appetit verdirbt, die aber doch um keinen Preis Schiffe, wie der Karlsruher Staatsanwalt, aus ihren Häfen Manieren ziehen würden, selbst, obwohl sie glauben, daß die kleine Herde dieser Agenten und lauter schwarzen Schafen besteht. Und nun gar die alles beherrschende Frage nach dem Motive! Kein englischer Gutmann oder amerikanischer man about town hält es für möglich, daß ein „Financier“ von Haus Schöge um 15 000 Doll. Erbe über 150 Doll. Jinsen zur Morbalmie greift. Das war ferner Standard Dil-Agent. Wer je auch nur das absolute, unerschöpfliche dokumentierte Buch der Jda Kardell über die Standard Dil gelesen hat — er braucht den Trutz gar nicht selbst an der Arbeit gehen zu haben — der wird Haus geheimnisvolle Reiten, seine Verleihenheiten, die Anzahl seiner Krax vor Spionen, am allerwichtigsten aber Haus hartnäckiges Schweigen darüber oder seine erdichteten Erklärungen dazu ohne weiteres für Aufgebauer